



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 2. DECEMBER.

Das Kind.

Von J. G. Hilscher.

Nach dem Italienischen des Andreas v. Maffei.

In der kleinen, duft'gen Wiege,
Auf dem seid'nen Pfuhl, dem weichen,
Scheinst du nicht dem Kind zu gleichen,
Das in süßem Schlummer liege;
Nein, ein Englein ruht der Rose
So in ihrem Blätterchoofe.

Wie von frischen Purpurgüssen
Deine Wange dir erglühet!
Wie der kleine Mund dir blühet,
Und im Lächeln lockt zum Küssen!
So erscheint der Morgenschimmer
Spiegelnd im Rubinensimmer.

Ja gewiß! in deine Träume
Mögen Himmel niedersteigen,
Und mit Harmonie und Reigen
Deines Sternes Englräume,
Welche du verlassen müssen,
Den Gespielen dort entrißen.

Schlafe! schlaf! die heitre Lage
Mag dir jeder gern gestatten,
Und die ruhelosen Schatten,
Welche trüben uns're Tage,
Sollen nicht die Mißgunst nähren,
Dir die sanfte Ruh' zu stören.

Wie du schön bist! Nicht bestegen
Kann ich diesen Drang zum Kusse,
Könnst' ich nur auf leisem Fuße
Nahen deinen Athemzügen,
Daß der Frieden nicht zerinne,
Der dir einnimmt Geist und Sinne!

Nur behutsam! — Weh', vergebens!
Ach! mein Kuß, er zog dich wieder
Aus dem Kreis der Sel'gen nieder,
Weckend dich zum Schmerz des Lebens.
Aber weine, weine nimmer!
Nah ist ja die Mutter immer.

Tief verlehrt von deinem Wehe
Gilt sie schon, dir Trost zu spenden;
Darum laß' dein Klagen enden,
Und in ihrem Anlitz sehe
Engellächeln blühen, und träume
Wieder dich in Himmelsräume.

Waterländisches.

Die k. k. privilegirte Fürst Carl Wilhelm von
Auerberg'sche Eisensabrik zu Hof in Un-
terkrain.

(Fortsetzung.)

Da in dem neuerbauten Hochofen diesmal die
erste Compagne begonnen hat, so können erst nach
Verlauf derselben vergleichende Betriebsergebnisse an-
gegeben werden.

Die Gußhütte mußte ebenfalls so wie 2 Kra-
nische und eine bewegliche Aufzugmaschine neu auf-
gebaut werden.

Die frühern 6' und 8' hohen Cupolöfen wurden
ihrer Unzulänglichkeit wegen demolirt, und 3 neue 13
und 15' hohe Cupolöfen erbaut, wodurch man beim Be-
trieb des Hochofens und der 3 Cupolöfen die größten
Maschin- oder Commerz-Gußstücke von 80 bis 100
Centner Schwere in einem Stück gießen kann. Eben
so mußte die Kunstgießerei erst aus andern Ateliers
und Localen überbaut, die Ziegel-, Trocken- und Tem-
peröfen sammt deren Locale aber ganz neu erbaut
werden.

Der Hochofen und die 3 Cupolöfen erhalten ihren
Wind von dem neuerbauten gußeisernen Cylinder-
Gebläse.

Dieses Cylinder-Gebläse steht in einem von der
Schmelz- und Gußhütte gänzlich abgetheilten, separ-
at erbauten Gebäude, besteht aus zwei 4 Schuh
8 Zoll hohen und 4 Schuh im Durchmesser haltenden
gußeisernen Doppelblaszylindern, welche, ganz frei-
stehend, von 8 toscanischen Säulen getragen werden;

die Kolbenbewegung wird durch 2 Rahmen, welche mittelst Kurbeln in 4 Ständern auf- und abwärts bewegt werden, bewerkstelliget. Um die gleichförmige Bewegung des Gebläses herzustellen, wurde das Gebläse mittelst Vorgelege und Schwungrad mit dem Wasserrad verbunden. Der Wind strömt aus den 2 Gebläsecylindern in einen 7' 9" hohen und 7' 9" im Durchmesser haltenden Wasserregulator.

Dieser Wasserregulator besteht aus 2 gußeisernen Cylindern, wo der innere, mit dem Boden nach oben gekehrt, den eigentlichen Regulator bildet, und der äußere Cylinder das den Wind regulirende Wasser enthält.

Der innere Cylinder steht auf sechs 6" hohen Füßen über dem Boden des äußern Cylinders, damit das Wasser in beiden Cylindern communiciren kann.

Ein Schwimmer, im äußern Cylinder angebracht, zeigt an der dabei befindlichen Scala den absoluten Druck des Wassers auf die Fläche des zu regulirenden Windes im innern Regulator-Cylinder an, während ein anderer Schwimmer im innern Cylinder angebracht, diese angezeigte Wasserhöhe genau controlirt, und auf einer Scheibe nachweist.

Um die Unterschiede der verschiedenen Aerometerstände zu beobachten, ist auch ein Quecksilberheber-Aerometer und ein Sicherheits-Winddruckventil angebracht, welche gleichfalls den absoluten Druck pr. 1 [" anzeigen.

Um die Leistungen des Gebläses besser beurtheilen zu können, ist bei jeder ausmündenden Düse abermals ein eben erwähntes Winddruckventil angebracht; es kann daher die Stärke zc., des kalten und warmen Windes genau beobachtet, verglichen, und die übrigen Functionen eben so leicht als sicher berechnet werden.

Dieses neu erbaute gußeiserne Cylindergebläse mußte für das früher hier bestandene Pangsche Blechcylinder- oder sogenannte hydrostatische Gebläse substituirt werden, weil letzteres für den gegenwärtig neuen, viel größern Hochofen nicht mehr den genügenden Wind zu liefern im Stande war.

Die Frisch-, Fein- und Zainhämmer und deren Feuer wurden durch Auswechslung des schadhaften und baufälligen wieder in vollkommen brauchbaren Zustand gesetzt.

Die Frischmanipulation ist eine Abart der deutschen Anlauf-Frischmethode, und es wird sehr gutes Schmiedeisen erzeugt, welches sowohl zu gewöhnlichen Schmied-, Schlosser-, als auch Maschinenarbeiten und Luxuswaren vollkommen brauchbar ist und in Handel gesetzt wird.

Da sich gar kein Kohlenmagazin für die Hämmer hier befand, so mußte auch dafür gesorgt, und ein neuer Hammerkohleschuppen erbaut werden.

Der Wind für diese sämmtlichen Feuer muß für jetzt noch von den alten Wassertrommel-Gebläsen geliefert werden.

Der Schlackenpochhammer mußte wegen seiner gänzlichen Baufälligkeit und dem dringenden Bedarf des Schlackenbausandes beim Bau, neu gebaut und an einen andern Ort übertragen werden, wodurch 4' Gefäll gewonnen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben eines französischen Officiers.

(Eine wahre Begebenheit.)

Das Kriegsgericht war aus; ein junger Mensch, höchst verdächtig, beim Plündern eines Cassenwagens geholfen zu haben, war von demselben freigesprochen worden und er hatte seine Befreiung vom Tode bloß der Fürsprache des vorsitzenden Obersten zu verdanken gehabt. „Sie waren heute sehr mild gestimmt, mein Oberst!“ redete ihn einer der Beisitzenden an, „und doch schien der Soldat schuldig zu seyn. Seine Verteidigung war wenig überzeugend, die Verheuerungen seiner Unschuld hatten nur schwachen Halt und doch nahmen Sie ihn auf alle Art in Schutz, während Sie sonst unerbittlich gegen alle Plünderer und Marodeurs sind.“ —

„Sie können Recht haben,“ nahm der Oberst das Wort, „es ist möglich, daß der Beklagte schuldig ist, aber eine innere Stimme spricht laut für ihn. Mich hat dieser Criminalfall aufs Lebhafteste beschäftigt, er führte mir einen Vorfall meines früheren Lebens vor's Gedächtniß, dem ich zwar eigentlich Alles verdanke, was ich habe und bin, der aber auch, trotz aller meiner Unschuld, mich in der Blüthe der Jugend einem schmachvollen Tode entgegenführte. Bloß ein glücklicher Zufall rettete mein Leben, indem er mir Gelegenheit zur Flucht zum Feinde gab.“ — Die Versammelten hörten dem allgemein verehrten Krieger mit Erstaunen zu und drangen in ihn, dieses Abenteuer aus seinem Leben zum Besten zu geben.

„Wenn Sie glauben,“ sagte der Oberst, „daß hier eine romantische Verwicklung zu Grunde liegt, so werden Sie sich getäuscht finden. Die Begebenheit, die mich dem Galgen nahe brachte, ist höchst einfach und ich erzähle sie Ihnen bloß deshalb, um einen Beweis zu geben, wie vorsichtig man im Urtheilen über Verdächtigseheinende seyn muß. Es ist Ihnen Allen bekannt, daß ich kein geborner Fran-

zose hin; das Städtchen B..... in der Lausitz ist meine Vaterstadt, und dort wurde ich bis in mein 18. Jahr von meinem, der herrnhutischen Secte zugethanen Vater mit einer Strenge erzogen, die die gutherzige Milde meiner Mutter nur wenig mildern konnte. Mit jedem Jahre wurden die Gesinnungen meines Vaters gegen mich feindseliger, und da ich, je älter ich wurde, die Gebräuche der Herrnhuter nur immer lächerlicher fand und dieses leichtsinnig manchmal äußerte, so ging seine barbarische Strenge gegen mich nach und nach in finstern Haß über. Schon lange stand der Entschluß bei mir fest, das väterliche Haus zu verlassen, und da einst mein Vater auf einige Tage verreist war, so nahm ich schriftlich von meiner guten Mutter Abschied, packte meine wenigen Kleider und ein Paar Groschen Geld zusammen und wanderte im frohen Gefühle der Freiheit der Elbe zu. Ich hatte damals mein 18. Jahr erreicht, die Welt lag offen vor mir und keine Sorge ergriff mich meiner Zukunft wegen. Es war gerade im Frühjahr 1792; der Herzog von Braunschweig ward am Rheine erwartet und die französischen Prinzen rüsteten ihr Corps in Coblenz aus. Seit ich den Thüringer Wald hinter mir hatte, schwand mein Geld zusehends; die überflüssigen Kleider waren verkauft und bald sah ich mich genöthigt, einem Werber des Condé'schen Corps Gehör zu geben, der mich nach Coblenz ablieferte. Ich war der französischen Sprache schon ziemlich mächtig, war fast so groß als jetzt, konnte mit der Feder gut umgehen, und so wurde ich im Hauptquartier theils als Schreiber, theils als Dolmetsch angestellt, und man war so wohl mit mir zufrieden, daß ich beim Beginn des Feldzugs unter die Grenadiere der Garde eingestellt wurde; ein erlesenes Corps, das der Marschall Herzog von Broglie als Oberster befehligte. Bei diesen Grenadiere war außer mir noch ein Deutscher, ein Märker von Geburt und ein höchst einschmeichelnder Mensch; er schloß sich fest an mich an und theilte fast jedesmal sein Quartier mit mir.

„Eines Abends lagerte das Heer unweit des Feindes um und in einem Dorfe. Wir Grenadiere hatten einige Scheuern inne, hinter denen mehrere Wagen aufgefahen waren, deren Führer sich vom großen Parke entfernt hatten, um am andern Morgen dem Gedränge zu entgehen. Ungefähr um Mitternacht weckte mich der Märker und winkte mir leise zum Thorwege hinaus; Alles lag im tiefen Schlafe, die Lagerwache war weit von uns entfernt, und wir also ganz unbemerkt. Siehst Du dort die Chaise, flüsterte mir mein Camerad zu, die so einsam und ver-

lassen hinter den andern steht, als ob nichts aus ihr zu stehlen sey? und doch beherbergt sie ein Kästchen mit Louiss'doren, das mir vom Papeur her recht wohl bekannt ist und das den Haupttheil der Kriegscasse ausmacht. Der Wagen ist leer, das Kistchen steht auf dem Rückfisse und ist bloß mit Stricken angebunden; ein Schnitt, und es ist in unsern Händen — dann rasch in's nächste Städtchen, Post genommen und zurück in's liebe Vaterland. Ich erschrock über diesen Vorschlag und bot alle Rednerkünste auf, um ihn davon abzubringen, aber vergebens. Wenn Du nicht mit von der Partie seyn willst, sagte er, so lege Dich schlafen, ich will es allein ausführen und denke das Geld auch ohne Dich genießen zu können. Schon wendete ich nach der Scheuer um, aber noch einmal kehrte ich zu ihm zurück, um ihm seinen Vorsatz auszureden, und als ich an ihn heran kam, war er schon bis dicht an die Kutsche geschlichen, Aber eben als ich zu reden anfangen wollte, that sich das Leder am Wagen auseinander, ein Schuß bligte mir entgegen und der Märker sank todt in meine Arme. Ich schrie laut auf, ließ den Todten niederfallen und floh in die Scheuer zurück; aber ehe ich sie noch erreichte, wurde Lärm im Lager. Von dem Schusse aufgestört, riefen alle Schildwachen an, und da ihnen Niemand antwortete gaben sie Feuer. Alles schrie, man sey überfallen, Alles eilte zu den Waffen, und in der allgemeinen Verwirrung kam ich unbemerkt in Reih' und Glied. — Bald klärte sich das Mißverständniß auf, der Zahlmeister erzählte den Vorfall, man fand den Leichnam und beruhigte sich: aber der Papeur behauptete: es seyen der Räuber zwei gewesen, und er habe wahrscheinlich den Andern auch verwundet, da Beide zusammengestürzt zu seyn schienen, wenigstens müsse er mit dem Blute des andern bespritzt seyn. — Der Marschall von Broglie gerieth in die furchtbarste Wuth, daß bei den Grenadiere der Garde ein solches Vubensstück vorkommen könne, er ließ uns unter den Waffen stehen und schwur, den aufknüpfen zu lassen, der verwundet oder mit Blut besfleckt sey. — Denken Sie sich meine Todesangst, denn ich konnte fast nicht zweifeln, daß Blut an mir zu finden sey, und was konnte mir meine Unschuld helfen?“

So verging eine tödtliche lange Stunde, da wurde noch einmal Lärm im Lager. Adjutanten kamen gesprengt, Alles trat in's Gewehr und wir marschirten ab. Noch war der Tag nicht angebrochen und unser Weg führte durch einen langen, tiefen Hohlweg in den Ardennen, den wir zurücklegen sollten, bevor ihn der Feind besetzte. Wir hatten

die Bajonnete aufgepflanzt, da wir in der Nähe des Feindes waren, mehrere fielen über die Steine, die man in der Nacht nicht sehen konnte und mir fuhr der Gedanke durch den Kopf, diesen Umstand zu benutzen, um mich gegen die Folgen des nächtlichen Abenteurers zu schützen. Ich stolperte, wie halb im Schlafe, that, als wollte ich mich an dem Gewehre meines Vordermannes erhalten und stach mir ziemlich geschickt sein Bajonnet so tief in die Hand, daß das Blut floß. Ich rief nach einem Wundarzte, und da der in der Nacht weiter nicht helfen konnte, so band ich mein Schnupstuch um die Hand und setzte nun den Marsch etwas beruhigter fort. Der Tag brach an, die Durchsuchung begann beim ersten Halt, ich war am Rockärmel etwas blutig, aber das Blut war noch nicht ganz trocken, und meine Wunde war offenbar die Ursache davon. Ich hätte nicht einmal die List anzuwenden gebraucht, denn zu meinem großen Erstaunen war weiter auch nicht eine Blutspur an mir zu finden. Dennoch war ich der Gegenstand des Verdachts geworden; man wußte, daß ich sehr vertraut mit dem Todten gewesen war, und man mochte wohl auch eine Ahnung von meiner List haben; der Marschall äußerte dieses halblaut; und meine scheue Miene war auch nicht gemacht, den Argwohn zu besiegen. Indessen war zu weiterer Untersuchung jetzt keine Zeit; der Marsch wurde wieder angetreten, bald schlug sich unsere Vorhut mit der Nachhut Dümouriez; der Marschall war an der Spitze und wir sahen ihn den Tag über nicht wieder. Abends bezogen wir ein Lager und ich war eben aus meinem Zelte in die Nähe eines Feuers getreten, als der Adjutant den Capitän meiner Compagnie rief und ihm den Befehl zu meiner Verhaftung überbrachte. Der Hauptmann erhob sich von seinem Sitze am Feuer und rief den Feldwebel, aber ich wartete klüglich nicht, bis man mich finden würde, sondern lief den französischen Wachfeuer zu. — Meine Conde'sche Uniform machte Anfangs die republikanischen Offiziere bei den Vorposten stutzig, aber mein fremder Accent und die aufrichtige Erzählung meines Lebens beseitigte bald den Verdacht, daß ich ein Ausgewandter sey, und schon am andern Tage war ich einem republikanischen Bataillon einverleibt. — Ich habe den Tausch nie zu bereuen gehabt und oft den Umstand im Stillen gepriesen, der mich unter Frankreichs Adler geführt hat; aber von jener Zeit an steht auch der Grundsatz fest bei mir, nie nach dem Scheine zu urtheilen und Jeden so lange für un-

schuldig zu halten, bis seine Schuld aufs Klarste erwiesen ist."

Feuilleton.

(Etymologie der Namen Tory und Whig.) Bis auf den heutigen Tag ist man in der Bestimmung des Ursprungs der beiden bekannten englischen Parteinamen Tory und Whig noch zu keiner allseitigen Uebereinstimmung und Evidenz gelangt; es möchte aber aus historischen Rücksichten niemals mehr daran gelegen seyn, ein sicheres Resultat hierüber zu erreichen, als gerade eben jetzt, da jene althergebrachten Bezeichnungen mehr und mehr vor denen der Liberalen und Conservativen in den Hintergrund zu treten scheinen. Rapin sagt in seiner »Dissertation sur les Whigs et les Tories,« der Ausdruck Tory sey zuerst auf Räuber und Landstreicher in Irland, zur Zeit Karls I., angewendet worden, die zu seiner Zeit unter dem Namen der Papistes bekannt gewesen seyn; unter der Regierung Karls II. habe man dann die Cavaliere als Tories, die puritanischen Roundheads als Whigs unterschieden, wobei jedoch keine genaue Bestimmung des Zeitabschnitts der Regierung Karls angegeben ist, so daß von der bloßen Constatirung des Factums noch kein Licht auf die Bedeutung der Worte fällt. Ein Correspondent des »Athenaeum« stellt die Behauptung auf, daß dieses Namens weder im Englischen noch im Schottischen nachzuweisender Ursprung im Gaelischen zu suchen sey. Die irischen Parteigänger Sir Phelim O'Neals wurden sowohl von sich selbst wie von Andern bezeichnet als des Königs Freunde oder Partei, als Thaobh-Righ, was Taorie ausgesprochen wurde, ein Wort, welches von derselben Partei im schottischen Hochlande gebraucht ward. Das Wort Co-thuigse, kurz Cuigse ausgesprochen, ist gleichfalls ein gaelischer Ausdruck, und gilt von Leuten, die sich gegenseitig verstehen, über einen gegebenen Gegenstand gleiche Gesinnungen hegen, sich in einen Vertrag, eine Meinung zu vertheidigen, einlassen, soviel wie Cobienanters. Es ward, vom schottischen Hochlande entlehnt, auf die Cobenanters im Westen Schottlands übertragen und von den Verfolgten selbst, obgleich es einen Schimpf für sie enthielt, mit einem gewissen Stolz angenommen, worauf es endlich auf die Anhänger liberaler Gesinnungen in allen drei Königreichen übergieng.

(Die Strafe.) Ein Hausherr sagte zu seinem Inwohner, der ihm die Miete von zwei Jahren schuldete: »Herr, was soll ich mit Ihnen anfangen? Sie werden mir auf Ehre müssen den zweijährigen Zins abwohnen.«